

„Das werden nette Türken“

Wer als Ehepartner nach Deutschland will, muss neuerdings einen Sprachtest bestehen - aber was bedeutet das konkret?

Von Stefan Tillmann, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 9.11.2008

ISTANBUL. Sie ist zwanzig, sagt sie. Ihr Mann hat gerade noch gesagt, sie sei 21. Wahrscheinlich hat er recht - und sie wieder die deutschen Zahlen durcheinandergebracht. Natürlich ist sie auch nervös, gleich ist der mündliche Test. Der erste Teil eben lief gar nicht gut: schreiben, lesen, verstehen.

Hüriyet Özpolat sitzt in der Cafeteria im ersten Stock des Goethe-Instituts und geht den Stoff der vergangenen zwei Monate noch mal durch. Sie wird sich vorstellen müssen. Wie heißt du, wie alt, was sind deine Hobbys? Neben ihr sitzt ihr Mann, Eser Özpolat, und drückt ihre Hände. Er spricht fast perfekt Deutsch. Der Dreiundzwanzigjährige lebt seit 15 Jahren in Elmshorn bei Hamburg, arbeitet in einem griechisch-italienischen Restaurant auf der Reeperbahn. Er hat einen deutschen Pass, fühlt sich als Deutscher, er mag das Land. Nun will er seine Frau nach Hause holen. Sie ist im vierten Monat schwanger.

Vor einem Monat ist sie schon einmal durchgefallen. Das Lernen fällt ihr schwer. Am Anfang, erzählt die Lehrerin später, konnte sie die Buchstaben "d" und "b" nicht auseinanderhalten. Hüriyet kommt aus Aydin, Anatolien. Ganze vier Jahre ging sie dort zur Schule. Jetzt wohnt das Paar, das bereits vor einem Jahr geheiratet hat, bei Servet, der Schwester von Eser, in einem Vorort von Istanbul. Auch sie sitzt in der Cafeteria. Während das junge Paar Vokabeln paukt, liest die Frau mit der roten Strickjacke und dem braunen Kopftuch im Koran.

Ein Tag zuvor, die letzte Unterrichtsstunde. "Bitte - telefonieren - Sie - hier - nicht", spricht die Lehrerin Gülseren Güteryüz-Karahan vor. Bei "bitte" hebt sie den Zeigefinger, dann macht sie mit Daumen und kleinem Finger ein Telefonzeichen. Die Klasse spricht nach, mühsam. "Bitte" und "natürlich" scheinen die wichtigsten Vokabeln zu sein. "Das werden nette Türken", sagt Güteryüz-Karahan später im Lehrerzimmer und lacht. Sie ist in Essen geboren und vor anderthalb Jahren nach Istanbul gezogen, mit ihrem Mann. "Ich bin eine Exportbraut", sagt die Dreiunddreißigjährige und lacht wieder.

Die kleine Lehrerin fand in der Türkei schnell einen Job, weil die Politiker in Deutschland das Zuwanderungsgesetz verabschiedet haben. 367 Vertreter von unterschiedlichsten Verbänden hatte Angela Merkel zum Nationalen Integrationsgipfel geladen. Seit einem Jahr müssen nun Ausländer, die zum Ehepartner oder Verlobten ziehen wollen, einen Deutschttest absolvieren. Das Mindestalter beim "Ehegattennachzug", wie das im Amtsdeutsch heißt, wurde auf 18 Jahre festgesetzt. Die Politik wollte damit auch die Rechte der Frauen stärken und Zwangsverheiratungen erschweren. Seither haben deutsche Auslandsvertretungen deutlich weniger Visa an Ehepartner ausgestellt. Anfangs ging die Zahl um zwei Drittel zurück, zwischen April und Juni dieses Jahres um 23 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Türken sind am meisten betroffen: Von 40 000 nachziehenden Partnern kamen 2007 ein Viertel aus der Türkei.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Zum Ende der Hochzeitssaison schlugen sogar die Veranstalter von türkischen Hochzeiten Alarm: Die Berliner Betriebe melden einen Rückgang um 40 bis 60 Prozent.

1743 Kilometer Luftlinie entfernt von Berlin sitzen die 15 Schüler am anderen Ende der Integrationsdebatte - in Hufeisenform im dritten Stock des Goethe-Instituts. Es ist ein schmaler, gelber Jugendstilbau mit steilen Treppen in den Gassen der Innenstadt. 350 Worte sollen die Schüler nach zwei Monaten mit insgesamt achtzig Wochenstunden "aktiv" sprechen können. 650 Wörter sollen sie verstehen, doch kurz vor der einstündigen Prüfung verstehen manche nicht mal "Bahnhof".

An der Wand hängt ein Straßenbild von München, mit den zwei Türmen der Frauenkirche und den Alpen im Hintergrund. Als sie vor zwei Monaten mit dem Unterricht begannen, wussten die meisten nicht mal, in welche Stadt sie ziehen würden. Das sitzt mittlerweile: Konstanz, Frankfurt, Stade, Berlin, Düsseldorf, Donauwörth.

Die meisten Schüler sind Anfang zwanzig. In der letzten Reihe sitzen die sechs Jungs und blödeln. In Deutschland sind 50 Prozent der nachziehenden Ehepartner männlich. Zwischen den Jungs rückt Hüriyet ihr Kopftuch zurecht und blickt zur weißen Tafel. Vorn rechts sitzt Zeynep Beyaztas, die Klassendiva: lange blonde Mähne, lila Hut, tiefes Dekolleté und New-York-Tattoo. Die 27 Jahre alte Friseurin wird nach Düsseldorf gehen und dort einen Zahnchirurgen heiraten. In den Flitterwochen fährt sie nach New York, zum ersten Mal in ihrem Leben.

Die Klasse lacht viel, die Lehrerin auch, doch wenn sie jemanden drannimmt, wird es ruhig. Für die meisten ist es die wichtigste Prüfung in ihrem Leben. Ein Schulabschluss ist nichts dagegen. Der Einbürgerungstest entscheidet über die Staatsbürgerschaft; dieser Test über ihre Zukunft. Im vergangenen Jahr haben Tausende den Test schon gemacht, 90 Prozent bestanden. Die Lehrerin ist auch jetzt sehr zufrieden mit der Gruppe, sie kennt die Wackelkandidaten, aber es sei eine "tolle Klasse". Dass aus diesem Kreis jemand unfreiwillig von der Familie nach Deutschland geschickt werde, glaubt sie nicht. "So einen Fall habe ich noch nicht mitbekommen."

Kudret Gorüs ist so ein Fall. Der Achtunddreißigjährige sitzt in der letzten Reihe, etwa zehn Schritte vom Lehrerpult entfernt. Gorüs macht kein Hehl daraus, dass er sich nicht auf Deutschland freut. In Istanbul hat er gerade die Schwester seiner Schwägerin geheiratet. Jetzt soll er zu ihr nach Stade bei Hamburg ziehen. Dort wohnt auch seine Familie und macht Druck. "Das ist eben eine andere Kultur, da kann man nichts machen", sagt er. Seiner Meinung nach liebten die Hälfte der Leute hier ihren Partner gar nicht richtig. Gorüs würde seine Frau lieber in die Vereinigten Staaten mitnehmen, wo er bis vor zwei Monaten gelebt hat. Bis dieser Kursus begann. 14 Jahre war er in New York und Florida - als Seemann, Gebrauchtwagenhändler, Supermarktbesitzer. Er lebte den amerikanischen Traum, arbeitete 110 Stunden in der Woche, verdiente manchmal 2500 Dollar in sieben Tagen. Jetzt spricht er fließend Englisch. Seine Sätze enden häufig auf "man": "I loved my life there, man." Er ist ein großer Mann mit schwerer Stimme, das weiße Hemd spannt sich am Körper. 1991 war er Istanbul-Meister in Karate. Jetzt steht er am Kaffeeautomaten und raucht in jeder Fünfminutenpause.

Atila Gökmen kennt solche Probleme, aber er hat sie nicht. Seine Frau Nihal kommt gern mit. Im Klassenraum, sinif 303, ist sie mit 43 Jahren die Älteste und offensichtlich eine der Besten. Sie ist Chemielaborantin und Lernen gewohnt. Atila wartet draußen, wie jeden Morgen. Er ist 57 Jahre alt, seit 38 Jahren lebt er in Deutschland. Er ist Frührentner, hat mehrere Herzoperationen hinter sich. Zuletzt baute er Flugzeuge in Donauwörth bei

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Augsburg. In all den Jahren hat er keine passende Frau gefunden, nicht in Deutschland, nicht in der Türkei. In der Türkei wollte ihm ein Bekannter sogar mal mehrere Frauen zur Auswahl stellen, aber Atilla lehnte ab. Doch auch er spricht von "alten Gedanken", die er noch im Kopf hat. So wollte er entweder eine "richtige" Türkin heiraten oder eine Deutsche - die Türkinnen in Deutschland seien doch nichts Halbes und nichts Ganzes.

Und auch er glaubt, dass viele Frauen keine Wahl haben, wenn die Familien sie zu Partnern ins Ausland vermitteln.

Atilla Gökmen ist ein kleiner freundlicher Mann mit rundem Kopf und einem gemütlichen Bauch. Vor elf Jahren hat er seine Frau kennengelernt, im Sommerurlaub vor den Toren Istanbuls. Schon lange wollte er sie nach Deutschland holen, doch sie sträubte sich. Atilla möchte nicht, dass seine Frau arbeitet, doch Nihal verdiente gutes Geld. Nun hat er sie überzeugt; vor anderthalb Monaten haben sie geheiratet. Jetzt fehlen nur noch der Test und ein bisschen Papierkram.

Während im dritten Stock jeweils drei Schüler nach vorne kommen müssen, um den Ernstfall der mündlichen Prüfung zu simulieren, verlässt Atilla Gökmen das Goethe-Institut im Stadtteil Beyoglu. Er läuft durch die Gassen des neuen Istanbuler Zentrums zum Dolmetscherbüro, das ihm einen Auszug aus dem Melderegister übersetzt hat. Er hätte das auch gekonnt, er spricht gutes Deutsch. Doch die deutsche Botschaft will einen Stempel. Hundert Euro kostet das, sagt er. Das Konsulat liegt schräg gegenüber vom Dolmetscherbüro, Gökmen zeigt auf eine kleine Hütte hinter dem Zaun, die Visastelle. Dort soll die Frau die Aufenthaltserlaubnis bekommen - wenn alle Papiere da sind.

Der Unterricht endet um 13 Uhr, doch für die meisten wird es ein langer Tag. Hüriyet Özpolat lernt jeden Tag sieben Stunden, sagt ihr Mann. Jeden Tag fahren sie anderthalb Stunden mit dem Bus und der Metro zur Wohnung der Schwester. Hüriyet hätte den Test auch in Ankara oder in Izmir machen können, auch dort gibt es Goethe-Institute. Aber sie kennen dort niemanden, wo sie übernachten könnten, und müssten jeden Tag drei Stunden fahren. Ihr Mann Eser fliegt seit einem Jahr jeden Monat in die Türkei, jetzt will er endlich dauerhaft nach Deutschland zurück, und zwar für immer. Noch diese Prüfung, dann müssen sie zur Botschaft und die Aufenthaltsgenehmigung beantragen: müssen Mietvertrag und Melderegister vorlegen, Arbeitsvertrag und Verdienstbescheinigung - und das Deutsch-Zertifikat. Einmal ist Eser extra nach Hamburg geflogen, um beim Einwohnermeldeamt einen Wisch zu bekommen.

Die Gökmens wohnen in Pendik, am südöstlichen Ende der Zwölf-Millionen-Stadt. Nachmittags dauert die Fahrt dreißig Minuten, morgens manchmal Stunden. Am Abend vor der Prüfung sitzen sie im Esszimmer. Es gibt Gemüsesuppe, gebratene Hähnchenschenkel mit Paprika. Danach wird gelernt, sie wiederholen die Monate und die Uhrzeiten. Auch Atilla hat mal einen Deutschkursus gemacht. 1970 war das, neun Monate lang. "Der Stoff ist doch für zwei Monate viel zu viel", sagt er.

Der Tag der Prüfung. In Pendik im asiatischen Teil der Stadt klingelt morgens um halb fünf der Wecker. Bevor der Berufsverkehr sich über die Bosphorus-Brücke in die Innenstadt drängelt, geht es los. Gökmen fährt einen schwarzen Geländewagen, der sehr groß ist für den kleinen, bescheidenen Mann.

Auch die Kleinfamilie Özpolat steht schon um sechs Uhr auf. Schwester, Bruder und die schwangere Ehefrau steigen um halb acht in den Bus.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Um acht Uhr parken die Gökmen das Auto ein paar Seitenstraßen vom Goethe-Institut entfernt. Jetzt haben sie noch zwei Stunden Zeit, um Tee zu trinken und Deutsch zu lernen.

Die Özpolats sind um neun Uhr in der Cafeteria, im ersten Stock des Goethe-Instituts. Um zehn beginnt die erste Prüfung. Über eine Stunde Aufgaben in den Disziplinen Lesen, Verstehen und Schreiben. Gökmen, Özpolats, Kudret und die blonde Zeynep - alle sind früh da an diesem Tag. Sie sitzen auf roten oder gelben Plastikstühlen an runden weißen Tischen. Fast alle rauchen. Die Bücher mussten sie heute zu Hause lassen. Sie werfen einander Fragen zu: "Welcher Monat ist jetzt?" Kudret versteht irgendwas von Restaurant.

Dann beginnt die Prüfung. Insgesamt neunzig Schüler nehmen heute teil, viele zum wiederholten Mal. Etliche kommen zum ersten Mal ins Institut, denn der Kursus ist freiwillig, die Prüfung nicht.

Die Schüler verschwinden in die Klassen, die Verwandten müssen vor die Tür. Ein älterer Herr steht da und findet das alles "einen Schmarren". Der Mann mit dem Schnurrbart, der seinen Namen nicht nennen will, arbeitet seit Jahrzehnten bei Audi in Ingolstadt. Er begleitet seine Schwiegertochter, der Test sei viel zu schwer. Und überhaupt: "Warum müssen den Türken machen, Japaner und Amerikaner aber nicht?" Es ist die gleiche Frage, die auch der Europäische Gerichtshof gestellt hat, weshalb die Regelungen derzeit geprüft werden.

Neben dem Mann aus Ingolstadt steht Hassan Özgal, 59, der seit dreißig Jahren in Duisburg lebt und kaum Deutsch spricht. Ob es ihm wichtig sei, dass seine Kinder Türken heiraten? Er versteht nur "Türke". "Ja, ich Türke, Türke." Dann sagt er, dass ihm das gar nicht so wichtig ist. Das sei alles viel lockerer geworden, sagt er ruhig und freundlich.

Später, während der mündlichen Prüfung, drängeln sich die Verwandten im Treppenhaus. Dort hängt das Bild eines jungen Mädchens, das sich vor einem Spiegel schminkt. "Bewegen, riskieren, bestehen, aussehen, seinen Stil finden, anziehen, suchen", steht darauf, darunter: "Goethe-Institut".

Nihal Gökmen ist als Erste fertig. Sie lächelt zufrieden, Atilla drückt sie. Später erfährt sie: 71 Punkte von hundert, sechzig waren Pflicht: "befriedigend".

Eser Özpolat hält es kaum aus. Als eine halbe Stunde später der Aufzug runterkommt, nimmt er seine Frau in den Arm, beide lächeln. Gut sei es gelaufen, sagt sie. Eser küsst sie links und rechts auf die Wange, dann nimmt er ihre Hand und geht mit ihr raus.

Einen Tag später der Anruf im Institut. Eser ist schockiert. "Wir haben verloren", sagt er am Telefon. Nur vierzig Punkte. Das heißt: wieder wochenlanges Lernen, wieder warten bis zum nächsten Test, bis zur dritten Chance. Eser lächelt trotzdem. Er ist ein stolzer werdender Vater. Der immer noch hofft, dass das Kind im nächsten Frühjahr in Deutschland zur Welt kommt.

Streit um den Sprachtest

Das seit Sommer 2007 geltende neue Zuwanderungsrecht sieht vor, dass Ehegatten einen Sprachtest bestehen müssen, bevor sie zu ihrem Partner nach Deutschland ziehen dürfen. Der türkische Ministerpräsident Erdogan hatte der Bundesregierung vorgeworfen, sie verstoße mit der Regelung gegen Menschenrechte. Die Bundesregierung argumentiert dagegen, einfache Sprachkenntnisse sollten den nach Deutschland ziehenden Frauen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Kritiker sind der Auffassung, die Regelung verletze sowohl das Grundrecht zum Schutz von Ehe und Familie als auch den Gleichbehandlungsgrundsatz, weil für Nationen wie die Vereinigten Staaten oder Japan Ausnahmen gelten. Seit das Gesetz in Kraft ist, haben die

deutschen Auslandsvertretungen teilweise bis zu knapp 40 Prozent weniger Visa an ausländische Ehepartner vergeben.